



Martin Hess

Die Komposition der «Bergpredigt»

Strukturanalyse mit einer neuen These
und ihre Folgen für die Auslegung

Inhalt

| | Seite |
|---|-------|
| Inhaltsübersicht | 3 |
| Vorwort | 5 |
| 1. Die Bergpredigt Mt 5 - 7 | |
| 2. Die Seligpreisungen | 9 |
| Einschub: Probleme des Übersetzens und Verstehens | 11 |
| 3. Jesus ruft die Jüngerschaft in die Nachfolge als «Salz der Erde» und als «Licht der Welt» (Mt 5, 13-16) | 14 |
| 4. Das Hauptthema der Bergpredigt wird gesetzt: Die Lehre Jesu von der «besseren Gerechtigkeit» (Mt 5,17-20) | 16 |
| 5. Die Antithesen, Mt 5,21-48, und ihre literarische Struktur | 18 |
| 6. Ein verkanntes Wort als Zentrum | 22 |
| 7. Jesus führt das Gesetz als Gesetz ad absurdum; er versteht es als Weisung | 23 |
| 8. Die Masslosigkeit der Forderungen Jesu | 25 |
| 9. Die Auswirkungen der zentralen Forderung Jesu | 26 |
| 10. Beispiele für kreatives Verhalten im Sinne Jesu | 28 |
| 11. Vom Mitgehen einer zweiten Meile | 30 |
| 12. Vom Streitigmachen des Untergewands vor Gericht | 31 |
| 13. Vom Hinhalten auch der anderen Backe | 32 |
| 14. Was heisst «dem Bösen nicht widerstehen»? | 33 |
| 15. Das grundlegende Sozialgesetz | 34 |
| 16. Konkretisierung an den drei klassischen Frömmigkeitsäusserungen | 35 |
| 17. ... und an der persönlichen Glaubenseinstellung | 37 |
| 18. Eine konzentrisch-symmetrische Struktur auch um die «Goldene Regel» | 38 |
| 19. Vergleich zwischen Bergpredigt (Mt) und Feldrede (Lk) | 40 |

| | |
|---|----|
| 20. Die Quelle(n) Q und/oder mündliche Quellen? | 40 |
| 21. Abfassungszeit und Ort | 41 |
| 22. Die Botschaft Jesu in der Bergpredigt ist biblische Lehre im Rahmen des Judentums | 42 |
| 23. Folgen und Einsichten für Verständnis und Auslegung | 45 |
| Abstract | 50 |
| Literatur | 50 |
| Bildtafel: Struktur der Bergpredigt | 51 |

Vorwort

Viele Jahre lang habe ich zu Texten der Bibel in «lectio continua» gepredigt, das heisst Texte und Abschnitte der Bibel fortlaufend, Vers für Vers, in der Predigt ausgelegt, ohne etwas auszulassen, und nicht nur zu den Texten einer Perikopenordnung oder zu irgend einem Text aus der Bibel, der mir thematisch oder dem Anlass entsprechend gerade passend schien. Oft hat es aber auch gerade so zu den Festzeiten oder besonderen Anlässen überraschend gut gepasst, und oft hat der Versuch, die Texte aktuell auszulegen, noch zu weiteren besonderen Aspekten und Einsichten geführt.

Diese Art der Predigtstätigkeit ist aber anspruchsvoll. Bevor ich über einen Text predigen kann, muss ich ihn in seinem Zusammenhang gut verstanden haben. Eine gründliche Exegese des Textes in seiner Ursprache ist dazu unerlässlich. Dabei kann man immer wieder auf unerwartete Schwierigkeiten und Fragen stossen, aber eben auch auf neue Entdeckungen und Ergebnisse, die man nicht eh schon gewusst hat.

So ist es mir ganz besonders auch mit den Kapiteln 5-7 im Matthäusevangelium ergangen, einem sehr bekannten Text, der sogenannten Bergpredigt. Auch dazu habe ich dann Vers für Vers oder Abschnitt für Abschnitt gepredigt. Zuvor erwartete mich aber viel Arbeit in Form von zahlreichen exegetischen Schwierigkeiten, die ich weder umgehen wollte noch konnte. Die in Kommentaren vorhandenen Antworten vieler Vorgänger und Kollegen schienen mir bei genauem Hinsehen nicht immer schlüssig zu sein und befriedigten mich nicht.

Ich hatte mich früher schon mit Strukturanalysen biblischer Texte befasst. Ein bewusst gestalteter Text hat einen bestimmten Aufbau, eine Struktur, die zu sehen oder zu entdecken ein Schlüssel zum besseren Verständnis sein kann.

Ein solcher bewusst – und recht kompliziert! – gestalteter Text ist auch die Bergpredigt als eigene Komposition innerhalb des Matthäusevangeliums.

Die neuen Entdeckungen, die ich bei dieser Arbeit an der Bergpredigt gemacht habe, fand ich so sonst noch nirgends beschrieben. Mir scheinen sie aber wichtig zu sein für ein gutes, adäquates Verständnis dieser Zusammenfassung der Lehre Jesu. Neue Einsichten habe ich insbesondere in Bezug auf die literarische Struktur der Bergpredigt gefunden. Diese Strukturanalyse möchte ich im Folgenden erläutern und zur Diskussion stellen.

Ich habe versucht, auch für Nichttheologen verständlich zu schreiben. Zu einzelnen Versen und Fragen gäbe es natürlich noch viel mehr zu sagen und an Zusammenhängen und Wissen beizufügen. Dazu dienen ausführliche Kommentare, was dieses kleine Bändchen nicht sein will. Mir geht es vor allem darum, die grossen Linien und Zusammenhänge aufzuzeigen, und ich hoffe, dass ich damit etwas beitragen kann für ein gutes, adäquates Verständnis der Bergpredigt und der Lehre Jesu, wie sie uns darin überliefert wird.

Pfr. Martin Hess, im November 2018

1. Die Bergpredigt Mt 5 - 7

Hans Weder nannte die Bergpredigt – und sein wichtiges Werk darüber – die Rede der Reden¹. Andere nannten sie auch schon «Programmrede Jesu».

Die Bergpredigt ist eine Darstellung der Lehre Jesu im Zusammenhang. Dem Evangelisten Matthäus – wie auch Lukas – haben Teile dieser Zusammenfassung dessen, was Jesus gelehrt hat, von anderer Hand verfasst schon schriftlich vorgelegen. Das zeigt der Vergleich der Bergpredigt mit der sogenannten «Feldrede»² bei Lukas (Lk 6,20-49). Ebenso lagen ihm weitere Worte Jesu (sog. Apophtegmata) als weitere mündliche oder schriftliche Quellen vor (Redenquelle Q oder mündliche Überlieferung). All das, was er an Überlieferung der Lehre Jesu zusammengetragen hatte – oder wenigstens einen grossen Teil davon, hat Matthäus dann in den Kapiteln 5-7 seines Evangeliums in einer gut überlegten, kunstvollen Komposition aufgeschrieben und damit weiter überliefert. «Bergpredigt» wird diese Zusammenfassung der Lehre Jesu wegen ihrer Einleitung Mt 5,1f genannt, wo es heisst:

«Als er aber die Volksmenge sah, stieg er auf den Berg; und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: ...»

Die Bergpredigt ist aber primär ein literarisches Werk. So von A – Z mündlich gehalten worden – zumal auf einem Berg in Galiläa, ist sie sicher nicht.

Über den Aufbau und die literarische Struktur der Bergpredigt gibt es unterschiedliche Auffassungen. Ulrich Luz zum Beispiel findet – mit andern in der

¹ Hans Weder: Die «Rede der Reden», TVZ, 1985

² «Feldrede», weil es Lk 6,17 einleitend heisst: «Er stieg mit ihnen hinab und stellte sich auf einen ebenen Platz ...» und dann Vers 20: «Und er erhob seine Augen auf seine Jünger und sprach: ...»

kirchlichen Tradition – eine Struktur mit dem Vaterunser als Zentrum und längenmässigen Entsprechungen davor und danach.³ Die meisten Exegeten gliedern die Bergpredigt grob in folgende Abschnitte:

1. Einleitung mit Rahmen, Seligpreisungen und Bildwort von Licht und Salz, 5,1-16;
2. Hauptteil 5,17-7,12 mit Unterteilungen namentlich in 5,17/21-48 (Antithesen), 6,1-18 und 6,19-7,12;
3. Schluss: 7,13-28.

Den Rahmen der Bergpredigt bilden die oben genannten zwei ersten Verse mit der Situationsangabe auf dem Berg, der Volksmenge, die dabei war und den Jüngern, die herzutraten und die letzten zwei Verse im Kapitel 7 (7,28f):

«Und es geschah, als Jesus diese Reden beendet hatte, erstaunte die Volksmenge über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.»

Dass er anders – und Anderes! – lehrte als die Schriftgelehrten, wäre noch zu unterstreichen.

Inhaltlich als Erstes folgen dann in Mt 5,3-12 die Seligpreisungen.

³ U. LUTZ: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Benziger/Neukirchener 1985, 186 (Abb. zum Aufbau)

2. Die Seligpreisungen

«Selig die Armen, die im Geist sind, denn ihrer ist das Königtum der Himmel. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig, die Friedenmacher, denn sie werden Söhne (Kinder) Gottes heissen. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Königtum der Himmel.

Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch das Ärgste nachsagen um meinetwillen und dabei lügen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist gross in den Himmeln. Denn so haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt.»

Die ersten acht Seligpreisungen sind sehr kurz und prägnant formuliert in der Art: Selig die...(Genannten), denn ... (es folgt ein guter Zuspruch). Zudem schliesst die achte Seligpreisung mit derselben Verheissung wie die erste. Das heisst, die ersten acht Seligpreisungen bilden eine formale Einheit, die durch eine weitere, neunte Seligpreisung erweitert worden ist, vielleicht auch erst im Nachhinein. Die neunte Seligpreisung in den Versen 11f ist anders und ausführlicher formuliert, ganz ähnlich wie bei Lukas die vierte Seligpreisung. Bei Lukas sind es im Ganzen nur vier Seligpreisungen, kurz formulierte nur drei, welche in etwa den ersten drei bei Matthäus entsprechen, aber in anderer Reihenfolge. Der Vergleich mit den Seligpreisungen bei Lukas zeigt, dass beide eine ähnliche – vielleicht die gleiche – Vorlage haben, wobei die Version bei

Lukas wohl die ursprünglichere sein dürfte. Als erste lobend angesprochen und gepriesen werden bei Lukas die «Armen», bei Matthäus die «Armen im Geist», manchmal übersetzt mit «die geistlich Armen» (Zürcher Bibel 1931). Man könnte es aber auch besser übersetzen und verstehen als «die Armen, die im Geist sind». So wird auch recht klar, wer damit genau gemeint ist.

Ja, wer ist in den Seligpreisungen angesprochen, wer ist gemeint? Man könnte denken, es seien unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Situationen, Arme, Trauernde, Sanftmütige, solche, die sich für Frieden einsetzen, solche, die unter Ungerechtigkeiten leiden und verfolgt werden. Ich denke, es sind mit allen Zuschreibungen ein und dieselben gemeint, nämlich alle, die Jesus nachfolgen, seine Jüngerinnen und Jünger insgesamt. Sie sind all das, in dieser Art und Weise Betroffene, und die Verheissungen gelten ihnen allen.

«Die Armen im Geist» mag ein Pleonasmus sein oder «im Geist» eine zusätzliche Benennung, die deutlich macht, wer gemeint ist, nämlich alle, die im Sinn und Geist Jesu leben. Am Anfang waren die auch alle arm unterwegs wie Jesus. Gutbürgerliche und gutsituierte Kirchenmitglieder von heute dürfen oder sollen sich aufgrund dieser Bezeichnung schon fragen, was das für sie oder für uns heute heisst.

Die «Armen» war sogar eine Selbstbezeichnung der ersten Christen in Jerusalem. Sie waren tatsächlich materiell arm. Paulus sammelte ja eine Kollekte für die «Armen unter den Heiligen» in Jerusalem (Röm 15,26f; 2. Kor 8, Apg 11,29). Mit den Armen, die im Geist sind, sind also ganz offensichtlich diejenigen angesprochen, welche ernsthaft auf die Lehre Jesu hören, ihm nachfolgen und in seinem Geist leben. Man möchte beifügen ... und die deshalb – auch äusserlich und materiell – oft unter Druck kommen.

Welche Botschaft hat Jesus mit diesen Seligpreisungen an seine Nachfolgerinnen und Nachfolger gerichtet?

Für viele Menschen heute tönen sie wie eine billige Vertröstung auf ein besseres Leben im Jenseits. Ich bin überzeugt, dass das ein Missverständnis ist. Für Jesus war das «Königtum der Himmel», Reich Gottes, nicht etwas Jenseitiges, das – vielleicht – nach dem Tod kommt – oder auch nicht, sondern das Reich Gottes war für ihn sehr konkret, präsent und wirksam; es wirkt hinein in die Gegenwart – mit ihm selbst und mit denen, die ihm nachfolgen.

Mit seinen Gleichnissen und mit dem, was wir Zeichen und Wunder nennen, hat er den Menschen zu zeigen versucht, was dieses Reich Gottes ist und wie und was es wirkt. Zu sagen ist dazu, dass schon der Begriff «Reich» auf Deutsch uns nur ein eingeschränktes oder einseitiges Verständnis von dem vermittelt, was Jesus meinte. Wir denken da zuerst an einen Bereich der Herrschaft, und da wir diesen Bereich nicht gut irgendwo hier und jetzt auf Erden sehen können, denken wir, dieses Reich müsse anderswo sein, im Himmel oben oder im Jenseits, oder ein unsichtbares, unfassbares Reich, in das wir nach dem Tod vielleicht kommen.

Das griechische Wort «basileia» und erst recht der dahinter stehende hebräische Begriff «malkut» bezeichnen aber nicht nur das Reich eines Königs in seiner Ausdehnung, sondern viel mehr noch das Königtum oder das Königsein selbst, sein Herrschen, das eben absolut nicht nur im Jenseits zu lokalisieren ist, sondern hier auf Erden, im Diesseits, so wie er in seinem Gebet uns gelehrt hat: «Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden».

Was Jesus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern also zuspricht, ist nicht eine Vertröstung auf später, sondern er spricht ihnen zu, was ihnen von seinem Vater im Himmel zuteilwird hier und jetzt schon, auch wenn es sich vielleicht noch nicht gerade jetzt, im Augenblick, schon zeigt.

Wir stoßen da auf ein Problem jeder Übersetzung. Schon die einzelnen Worte haben in den verschiedenen Sprachen unterschiedliche Bedeutungsfelder und auch mehr oder weniger äquivalente Worte entsprechen sich meist nicht 1:1.

Schon die einzelnen Worte in einer Übersetzung können bei den Leserinnen und Lesern in der Übersetzung Bilder und Vorstellungen hervorrufen, die nicht so ganz zutreffend sind und in der ursprünglichen Sprache nicht gemeint sind. Von Redewendungen und Sätzen gilt das noch viel mehr, vor allem, wenn Grammatik, Satzbau und Sprachlogik erheblich anders sind, wie beispielsweise in den semitischen Sprachen, Hebräisch oder Aramäisch, der Muttersprache Jesu.

Einschub: Probleme des Übersetzens und Verstehens

Es zeigt sich schon an obigem, einfachen Beispiel der gleichbedeutenden Ausdrücke «Reich Gottes, Himmelreich, Gottesherrschaft oder Königtum der Himmel» eine grundsätzliche Schwierigkeit, bei der Übersetzung so zu übersetzen, dass die Bedeutung bei den Leserinnen und Lesern auch richtig ankommt. Die meisten Leserinnen und Leser der Bibel sind mit den Ursprachen der Bibel, Griechisch und Hebräisch (oder sogar Aramäisch, der Sprache Jesu) und mit dem damaligen kulturellen, geschichtlichen, philosophischen und jüdisch-theologischen Umfeld nur unzureichend vertraut und können die Richtigkeit und Qualität der Übersetzung nur schwer einschätzen. Meiner Erfahrung nach trifft das leider auch auf viele Theologinnen und Theologen zu. Die beschäftigen sich heute lieber mit feministischer Theologiekritik, Genderfragen, Religionspsychologie oder –soziologie und ähnlichen, auch wichtigen Fragen, als mit Patristik, Judaistik oder schon nur Hebräisch. Ich treffe auch sehr gut ausgebildete, sehr fähige junge Theologinnen und Theologen, welche von den genannten Hintergründen so gut wie keine Ahnung haben und von entsprechenden Grundlagenwerken oder Hilfsmitteln zu ihrer Erschließung noch nie gehört haben. Das ist ein Problem.

Jede Exegese, jedes Verständnis der Bibel und erst recht ihre Auslegung für andere ohne diese Hintergrundkenntnisse ist nach meinem Dafürhalten fahrlässig und blind für Vieles in diesen Texten. Jede Übersetzung ist halt eigentlich eher eine Übertragung und schon eine Auslegung in ein bestimmtes Verständnis oder auch Missverständnis hinein, sogar oder gerade wenn sie sogenannte «wörtlich» ist. Das ist sogar bei unseren heutigen, modernen Sprachen der Fall, sei es zwischen Englisch und Deutsch, die sich doch nahe stehen, viel näher als Hebräisch und Griechisch, Latein und Deutsch.

Das Tourismusbüro Basel hat sich jüngst bis auf die Knochen blamiert mit einem Faltprospekt für englischsprachige Besucher der Stadt, dabei haben sie den deutschen Text nicht mal selber übersetzt, sondern durch professionelle Übersetzer machen lassen. Die haben zur Erheiterung des Publikums deutsche Redewendungen, die auf Englisch völlig unverständlich sind, einfach wörtlich übersetzt. Dazu auch ein Beispiel aus meinem privaten Umfeld.

Gretchen war eine amerikanische Austauschstudentin, die in eine Schweizer Familie kam. Die Mutter der Familie legte Wert auf gute Tischmanieren. Bei uns ist es gute Sitte, die linke Hand auf dem Tisch zu lassen, auch wenn sie zum Essen gerade nicht gebraucht wird. In Amerika dagegen – habe ich bei dieser Gelegenheit gelernt – hält man sie auf dem Oberschenkel. Wenn Kinder bei uns an diese Regel nicht denken und die Hand unter dem Tisch halten, fragt man sie auf Schweizerdeutsch gerne etwa: «Hesch e Hond onder em Tisch?» (Hältst du einen Hund unter dem Tisch?), wobei das mundartliche «hesch» halten und haben bedeuten kann. Als nun Gretchen so mit der linken Hand unter dem Tisch beim Essen sass, fragte sie die dreizehnjährige Tochter des Hauses ermahnend: «Gretchen, have you e dog under the table?» Das sorgte für grosse Heiterkeit am Tisch, aber Gretchen kam überhaupt nicht draus, weder was die Frage sollte, noch warum wir andern so lachen mussten.

Wir sehen schon da ganz massive Übersetzungs- und Verständnisprobleme, sogar zwischen sehr verwandten Sprachen.

Die Probleme von Missverständnis und Unverständnis an Texten der Bibel infolge fehlender Kenntnisse an Sprache und deren kulturellem Umfeld sind noch ungleich grösser, und die finde ich dann nicht so lustig. Man gewöhnt sich als Bibelleser sehr gern an das Verständnis einer bestimmten Stelle, weil es vielleicht von der Tradition her schon so vorgespurt ist, oder weil es einem einmal so eingeleuchtet hat. Bei näherem, kundigem Hinschauen entpuppt es sich oft als Missverständnis. Wenn ich die Bibel übersetzt in einer modernen Sprache lese, muss ich – je nach Übersetzung – auf jeder Seite bis zu fünfmal ein grosses Fragezeichen zur Übersetzung und zum damit intendierten Verständnis machen – und das ist einfach sehr oft. Das Problem ist tatsächlich nicht klein.

3. Jesus ruft die Jüngerschaft in die Nachfolge als «Salz der Erde» und als «Licht der Welt» (Mt 5, 13-16)

Die in den Seligpreisungen angesprochene, gesegnete und gelobte Jüngerschaft wird in den nachfolgenden Versen 13 und 14-16 als «Salz der Erde» und als «Licht der Welt» in die Nachfolge und Verantwortung gerufen. Das Wort vom Licht, «ihr seid das Licht der Welt», Vers 14a, und Vers 16a, «so soll euer Licht leuchten vor den Menschen», umschliesst dabei zwei gleichnis- oder beispielartige Worte, das von der Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleiben kann (V. 14b) und das sehr bekannte, sprichwörtliche vom Licht, das man

nicht unter den Scheffel (Hohlmass, Eimer) stellen soll, sondern auf den Leuchter, damit es allen im Haus leuchtet (V. 15).

Die Worte mögen aus einzelnen «Jüngersprüchen» zusammengesetzt sein, sie sind aber von Matthäus nicht einfach aneinandergereiht worden, sondern insbesondere das Wort vom Licht ist auffällig und offenbar auch da bewusst symmetrisch um einen dazwischenliegenden Inhalt herum komponiert worden.

Dieser ganze Eingangsteil, die Seligpreisungen und dieser Zuspruch Jesu an seine Jüngerschaft, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, ist auf jeden Fall eine «positive Verstärkung» für die Jüngerinnen und Jünger Jesu, eine sehr positive, denn was könnte man Wichtigeres sein, als das Licht der Welt oder das Salz der Erde – für alle Menschen? Das ist auch eine Berufung – sie sind es, und sie sollen es sein.

| Bergpredigt Mt. 5 – 7 Struktur und Aufbau – Eingangsteil | |
|---|--|
| Kp. 5 | |
| 1f. | Einleitung (Rahmen) |
| 3-12 | Lobpreis der Jüngerschaft (Seligpreisungen) |
| 13 | Jüngerspruch: «Ihr seid das Salz der Erde» |
| 14a | Jüngerspruch: «Ihr seid das Licht der Welt» |
| 14b.15 | Beispiele: «Stadt auf dem Berg» und «Licht unter dem Scheffel» |
| 16 | So soll euer Licht leuchten |

4. Das Hauptthema der Bergpredigt wird gesetzt: Die Lehre Jesu von der «besseren Gerechtigkeit» (Mt 5,17-20)

«Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Nicht um aufzulösen, bin ich gekommen, sondern um zu erfüllen. Denn, amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, soll vom Gesetz nicht ein einziges Jota oder Häkchen vergehen, bis alles geschehe. Wer also auch nur eines dieser Gebote auflöst, und sei es das kleinste, und die Menschen so lehrt, der wird der Geringste heissen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit mehr ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.»

Zuerst einmal: Die Diskussion über «Gesetz und Evangelium», wie sie zueinander stehen und was genau unter dem Einen und dem Andern zu verstehen ist, ist ein Problem und eine Diskussion hauptsächlich innerhalb der nachreformatorischen, evangelischen Theologie. Innerhalb der jüdischen und frühchristlichen Theologie ist das Thema in dieser Art frühestens von Paulus aufgebracht worden, welcher es für seine, aus dem Hellenismus gewonnenen Gemeinden ablehnte, als Bedingung für den Zugang zum Volk Gottes und zum Heil auch das jüdische Ritualgesetz einhalten zu müssen.

Um solche Fragen geht es hier aber gar nicht. Das ist sozusagen unser Problem, von heute aus gesehen. Jesus stand in dieser Hinsicht in seiner Zeit und in seinem Umfeld vor einer ganz anderen Fragestellung. Er wurde vom Gesetzesverständnis der Schriftgelehrten und Pharisäer herausgefordert. Diese warfen ihm vor, das Gesetz nicht einzuhalten, formal und formell, so wie sie es

verstanden. Jesus wiederum warf seinerseits den Schriftgelehrten und Pharisäern vor, dass sie das Gesetz nur äusserlich, formal rigoros einhielten, gerade so aber die eigentliche Intension des Gesetzes weit verfehlten. Jesus stand deswegen in einem Dauerkonflikt mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Im letzten, abschliessenden Satz der Bergpredigt heisst es: «Er lehrte sie ... nicht wie ihre Schriftgelehrten.» – Genau, eben! Und um dieses Thema, um seine andere Lehre, darum wie das Wort Gottes – das Gesetz und die Propheten – richtig zu verstehen sind, wie er es gelehrt hat, darum geht es in der ganzen Bergpredigt.

Den Vorwurf der Schriftgelehrten, er löse das Gesetz auf, wollte Jesus keinesfalls gelten oder auf sich sitzen lassen. Er beharrte – nicht nur hier – ganz im Gegenteil darauf, dass er es ist, der das Gesetz im Sinne von Gottes Wort richtig versteht, hält und erfüllt, so wie es intendiert ist. Wie anders als die Schriftgelehrten und wie genau er das Gesetz versteht, davon handeln insbesondere die anschliessenden Verse 21-48.

Wie genau die Verse 5, 18f im Matthäusevangelium zustande gekommen sind, und ob Matthäus mit diesen zwei Sätzen die Meinung Jesu wirklich gut erfasst und perfekt wiedergegeben hat, ist nach meinem Dafürhalten eine nicht entscheidende, sekundäre Frage.

Es ist auch schon vermutet worden, dieses rigorose Gesetzesverständnis passe so gar nicht zu Jesus und stamme deshalb möglicherweise aus einer sehr gesetzestreuen, judenchristlichen Gemeinde. Ist es vielleicht nicht eher so, dass diese Jesus zugeschriebenen Worte so gar nicht zum Verständnis des Auslegers passen, das stark von Paulus und Luther geprägt ist, und er gerne hätte, wenn auch das Gesetzesverständnis Jesu gut dazu passen würde? Da ist wohl eher dieser Wunsch Vater des Gedankens.

Die ausführliche Lehre Jesu über das Gesetz, steht nicht in diesen zwei Versen, sondern wird in den danach folgenden Abschnitten der Bergpredigt dargelegt. Die Funktion dieser Verse ist es , an dieser Stelle das Thema zu setzen, um das es geht.

5. Die Antithesen, Mt 5,21-48, und ihre literarische Struktur

Die Übersicht:

| Bergpredigt | Mt. 5 – 7 | Struktur und Aufbau – Antithesen |
|-----------------|---|----------------------------------|
| Kp. 5 | | |
| 17-20 | Thema: Die bessere Gerechtigkeit | |
| | Wird an Beispielen erläutert in den Antithesen | |
| D 21f | Am grundlegenden Sozialgesetz: Du sollst nicht töten (im Plural) | |
| C 23-26 | Am Zusammenhang von Kult- und Sozialverhalten (im Singular) | |
| B 27f | Am Verhalten in der Ehe/Paarbeziehung (im Plural) | |
| • A 29f | Die innerpersönliche Bedingung dazu: Absolute Integrität jedes Menschen im Glauben | |
| B' 31f | In Bezug auf die Ehe/Paarbeziehung (im Plural) | |
| C' 33-37 | Im öffentlichen-forensischen Bereich: Wahrhaftige Rede (Plural+Singular) | |
| 38-42 | Beim persönlichen Verhalten in der Öffentlichkeit, Zeugnis geben (Sing.) | |
| D' 43-48 | Für das Sozialverhalten im Allgemeinen: Liebt eure Feinde! (Plural) | |

Mit «Antithesen» Jesu werden seine Worte bezeichnet, welche in diesem Abschnitt wiedergegeben sind in der Form: «*Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt wurde: – Ich aber sage euch: ...*». So wird da seine Lehre über das Gesetz sehr scharf und prägnant und anders als von anderen Lehrern seiner Zeit dargeboten. Wie dieser Hauptteil der Bergpredigt genau aufgebaut ist und wie die Teile zusammenpassen oder nicht zusammenpassen, darüber gehen die Meinungen der Ausleger erheblich auseinander. Im Einzelnen sind die Schwierigkeiten auch recht gross. Ich finde allerdings in diesem Hauptteil der Bergpredigt, namentlich in Mt 5,21-48 (Antithesen) und auch in Mt 6,25-7,27 sehr wohl eine plausible, literarische Struktur, welche allerdings die üblichen Auffassungen in Frage stellt, für das Verständnis der Bergpredigt aber meines Erachtens doch sehr gut weiter hilft.

Die thematische Abfolge der sogenannten Antithesen scheint zwar auf den ersten Blick etwas konfus zu sein. Das hat auch dazu Anlass gegeben, dass die Echtheit einzelner dieser Antithesen in Frage gestellt worden ist, insbesondere die Verse 29f mit ihren krassen Aussagen vom Ausreissen des Auges und Abhacken der Hand, die einen zur Sünde verführen. Sollten diese Stellen spätere Hinzufügungen sein, hat man so natürlich scheinbar ein wenig mehr Ordnung in die thematische Abfolge der Antithesen gebracht und zugleich ein paar exegetische Knacknüsse elegant umgangen. Andererseits macht aber die ganze Bergpredigt und insbesondere auch dieser Teil einen insgesamt sehr bewusst komponierten Eindruck.

Bei modernen Texten sind wir uns halt in der Regel einen «vernünftigen», mehr oder weniger linearen Aufbau gewöhnt mit einer thematischen Abfolge des Inhalts von A zu B zu C. So ziemlich alle Exegeten rechnen auch in diesem Text fraglos mit einer solchen, linearen Struktur und setzen diese Kompositionsweise auch für ihre Suche nach etwaigen «literarischen Brüchen» voraus. Zugleich meldet sich dann aber doch auch bei einigen der leise Verdacht oder

das Gefühl, die Komposition und Struktur des Abschnitts so noch nicht ganz getroffen zu haben. Dieses Gefühl täuscht nicht. Tatsächlich hat dieser Abschnitt nicht eine lineare, sondern eine *konzentrisch-symmetrische Struktur* der Form D, C und B zu A – mit ausgerechnet den schwierigen, fast anstößigen Versen 29 und 30 als Zentrum A –, um dann eben symmetrisch zu diesem Zentrum nochmals die gleichen Themen B', C' und D' in umgekehrter Reihenfolge aufzunehmen. Das ist nicht eine Folge von unbedarfter Kompilation oder von redaktionellen Eingriffen oder Zufügungen. Das ist eine vom Autor bewusst so gestaltete Komposition, die man zuerst einmal erkennen und verstehen sollte, bevor man sie unklugerweise vorschnell anhand von «literarischen Brüchen» auseinandernimmt, die man selbstverständlich – aufgrund der Komposition – schon finden kann.

Eine solche, konzentrisch-symmetrische Struktur ist in biblischen und antiken Texten um die Zeitenwende gar nicht selten. Sie kommt vor allem in apokalyptischen Texten vor, zum Beispiel auch im Buch Daniel, in den Kapiteln 2-7.⁴ Diese Struktur wird aber auch dort meistens übersehen oder verkannt, indem das Buch Daniel nach andern, nur scheinbar zutreffenden Gesichtspunkten unterteilt wird, üblicherweise in die Kapitel 2-6 «Danielerzählungen» und 7-12 «Visionen», wobei übersehen wird, dass auch Kapitel 2 eine Vision berichtet, eben symmetrisch zu Kapitel 7. Ebenso entsprechen sich Kapitel 3 und 6 als «Erzählungen» Daniel im Feuerofen und in der Löwengrube. Eine ähnliche Struktur weist auch die sogenannte «Jesaja-Apokalypse» auf, Jes 24 – 27, wo die Ankündigungen von Unheil für die Erde «an jenem Tage» in den Kapiteln 24 und 27, die Verheissung von Heil für sein Volk, Zion und die Gerechten in den Kapiteln 25 und 26 symmetrisch umgeben.

⁴ A. LENGLET: La structure littéraire de Dan. 2-7, Biblica 53, 1972, 169-190

Möglicherweise hatte diese literarische Struktur auch einen mnemotechnischen Aspekt. Man kann sich so auch komplexere Gedankengänge und Darstellungen gut merken, zumal wenn sie mündlich vorgetragen werden.

Ulrich Luz erkennt im Matthäusevangelium schon auch solche Kompositionsprinzipien und nennt sie *Zentralverse* (Kelalim) wie zum Beispiel Mt 5,17.20.48 oder *Zentraltexte* wie 5,17-20, *Inklusionen* (Repetition von Schlüsselworten) wie bei der ersten und der letzten Seligpreisung Mt 5,3.10 («denn ihrer ist das Reich der Himmel»), welche das Dazwischenliegende ringförmig einschliessen und *chiastische Ringkompositionen*, wie er sie nennt, eine Reihe mehrerer Inklusionen, welche einen Text ringförmig umgeben, nach dem Kompositionsschema AB(C) ... D ... (C')B'A'.⁵ – Aha, eben doch!

Was Luz *chiastische Ringkomposition* nennt, ist doch dem sehr ähnlich, was ich mit Lenglet *konzentrische Symmetrie* nenne. Seinen Beobachtungen zu den Kompositionsprinzipien von Matthäus mag ich prinzipiell zustimmen, hingegen kann ich ihm bezüglich des Vaterunsers als Zentrum, um das herum die ganze Bergpredigt als chiastische Ringkomposition aufgebaut sein soll, nicht folgen.

Sehr erstaunlich finde ich, dass Luz weit weniger offensichtliche Textstellen in der Bergpredigt als Beispiele für dieses kompositorische Schema anführt, die Stelle Mt 5,21-48 als solche aber offenbar nicht erkannt hat. Dieser Abschnitt ist für die Bergpredigt zentral wichtig. Da wird die von Jesus gelehrtete «bessere Gerechtigkeit» ausführlich erklärt und an Beispielen erläutert. Ich möchte im Folgenden versuchen, den Aufbau dieses Abschnitts aufzuzeigen und zwar eben nicht in der Abfolge von A – Z, sondern gerade seiner Struktur nach ausgehend vom Zentrum in den Versen Mt 5.29f und dann den konzentrisch-symmetrisch angeordneten Themen und Versen nach.

⁵ LUZ: aaO, 21-23

6. Ein verkanntes Wort als Zentrum

Im Abschnitt Mt 5,21-48 wird an Beispielen erläutert, was Jesus mit der «vortrefflicheren Gerechtigkeit» gemeint haben mag. Das Zentrum dazu sehe ich wie gesagt in den Versen 29 und 30:

29 Wenn dein rechtes Auge dich zu Fall bringt, reiss es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. 30 Und wenn deine rechte Hand dich zu Fall bringt, hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib zur Hölle fährt.

Das sind drastische, bildhafte, sehr eigenartige Aussprüche, die man einmal gehört nie mehr vergisst, ganz ähnlich wie die Worte vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich der Himmel oder vom Balken im eigenen Auge, den man nicht sieht. Ich höre in solchen Worten unzweifelhaft den Meister selber reden. Irgendein Schüler, ein Redaktor, ein Epigone oder auch ein Verfasser eines Evangeliums kann meines Erachtens ein solches Wort nicht dazu «erfinden» oder von sich aus beifügen. Das ist so eigenartig, dass es doch wohl original sein muss. Die Frage ist, was Jesus mit diesem drastisch-bildhaften Wort sagen wollte. Anzunehmen, dass er das Ausreissen und Abhacken eines Körperteils im Ernst als «Gesetz», das auszuführen wäre, etablieren wollte – dazu erst noch als «bessere Gerechtigkeit»! – halte ich für absurd⁶. Was aber wollte Jesus mit dieser Absurdität sagen?

Das Wort ist – im Gegensatz zu den umgebenden – im Singular formuliert. Er spricht damit den einzelnen Menschen an und will ihm sagen: Es darf in dir vor

⁶ Ein solcherart Verstümmelter wäre im Übrigen ja auch kultisch unrein gewesen und hätte nicht einmal in den inneren Vorhof des Tempels gehen können, geschweige denn ins Himmelreich.

Gott keinerlei Spaltung geben, dass bei dir im Prinzip kein Auge und keine Hand irgendetwas tut, was mit dem Willen Gottes nicht in Einklang steht. Es soll in dir keinerlei Schizophrenie da sein, was dein Sein und Tun vor Gott angeht, keine Doppelmoral, keine Heuchelei. Dein Inneres, dass du von Herzen dich öffnest für das Reich Gottes, und deine Äusserungen in Wort und Tat sollen absolut kongruent sein. Das Ja sei ein Ja und das Nein ein Nein ohne Doppeldeutigkeit und ohne Schlitzohrigkeit, so dass schwören unnötig ist. Er fordert da im Grunde genommen absolute Integrität im Glauben und in den Glaubensäusserungen, mit welchen wir Menschen in seiner Nachfolge dann auch vom Reich Gottes, das er verkündet hat, in der Welt Zeugnis geben sollen.

Das ist der Hintergrund, auf dem man dieses krasse Wort verstehen kann. Natürlich ist das ein Ideal, dem wir nie gerecht werden können, und tatsächlich abhacken und ausreissen sollen wir uns deswegen keine Hand und kein Auge. Das Evangelium bezeugt ja darum herum zur Genüge, dass Jesus keinen Sünder je weggewiesen oder derart erbarmungslos bestraft oder verurteilt hätte, ganz im Gegenteil.

7. Jesus führt das Gesetz als Gesetz ad absurdum; er versteht es als Weisung

Da kein Mensch Jesu bildhafte Weisung als kasuistisches Gesetz wörtlich ernst nehmen und befolgen wird, und es Jesus ganz offensichtlich auch nicht in diesem Sinn kasuistisch als Gesetz gemeint hat, führt dieses Bildwort das Gesetz an sich als legalistische Abgrenzung von Erlaubtem zu Verbotenem ad

absurdum. Das Reden von der angeblichen «Verschärfung des Gesetzes» durch Jesus, ist diesem Sachverhalt nicht angemessen.

Prof. Sigfried Schulz, der früher an der Universität Zürich Neues Testament gelehrt hat, hat in seiner Vorlesung jeweils davon gesprochen, Jesus habe das *Ritualgesetz* aufgelöst, das *Sozialgesetz* aber verschärft. Auch das trifft das Anliegen Jesu nicht ganz richtig. Was Jesus ablehnt, ist der legalistische Gebrauch des Gesetzes als Abgrenzung von Verbotenem und Erlaubtem oder allenfalls Gebotenem, also die Funktion des Gesetzes als Kriterium dafür, was man nur tun muss oder nur unterlassen muss, um noch als «gerecht» durchzugehen.

Er entkleidet das Gesetz seiner legalistischen Abgrenzungsfunktion in Bezug auf das, was vor Gott recht und gerecht ist. Das ist in seinen Augen die unvollkommene, schlechtere «Gerechtigkeit», wie sie von seinen theologischen Gegnern, den «Schriftgelehrten und Pharisäern» zumeist vertreten wurde. Jesus erhebt demgegenüber die andere, seiner Ansicht nach eigentliche Funktion des Gesetzes als *Thora*, als Weisung, ins Zentrum.

Was ist die Weisung Gottes? Gott will nicht, wie Jesus Mt 23,23 sagt, dass wir sogar die Minze, den Anis und den Kümmel – sinngemäss also Schnittlauch und Petersilie – verzehren und meinen, dadurch schon besonders gerecht zu sein und dabei den wichtigeren Aspekt des Gesetzes ausser Acht lassen, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue. Das Erste ist in seinen Augen Heuchelei, das Zweite dann eben die bessere Gerechtigkeit, die von Herzen und ganzheitlich, auf die Weisung Gottes hört als positive Maxime des Lebens, nicht als kleinliche, negative Abgrenzung zum Verbotenen.

8. Die Masslosigkeit der Forderungen Jesu

Stellt er mit seinem Gesetzesverständnis aber diesen Weisungscharakter ins Zentrum, dann kann diese Weisung Gottes als Leitlinie des Lebens natürlich nicht kasuistisch-massvoll sein, sondern sie kommt auf eine Art masslos, als absolute Forderung daher.

Hans Weder sagt in seinem grundlegenden Werk zur Bergpredigt zum Verständnis der Antithesen Jesu als einer eschatologischen Ethik:

«Im Rahmen des Gesetzes frage ich nach dem Erlaubten. Das ist eine massvolle Frage, eine Frage nach dem Mass des Tuns. Die masslose Frage lautet aber: Was ist geboten, damit das Leben nicht nur nicht weggenommen, sondern zur vollen Entfaltung gebracht wird? Diese Wende vom Erlaubten zum Gebotenen ist eine *qualitative* Wende; sie ist der eigentliche Kern der Antithesen Jesu.» Und zu Mt 5,27-30 sagt er: «Wer nach dem Willen Gottes fragt, kann nicht stehen bleiben bei der Regelung gesellschaftlicher Vorgänge, sondern er muss weiter schreiten bis dorthin, wo das Herz ins Zentrum rückt, das Herz, das keiner richterlichen Kontrolle und keiner gesellschaftlichen Analyse zugänglich ist». ⁷

Diese Verse 29 und 30 verstehe ich also als Zentrum des ganzen Abschnitts, das die Ganzheit, die Integrität und innerpersönlich das Herz des Glaubenden in den Fokus nimmt. Zu dieser ungeteilten, inneren Ausrichtung des Herzens gehört dann aber auch das entsprechend kongruente Sein und Handeln in den weiteren Lebensbereichen, in der Ich- und Du-Beziehung der Ehe und in den gesellschaftlichen Beziehungen im Raum der Polis, des Forensischen oder des Kultus.

⁷ HANS WEDER: Die «Rede der Reden», TVZ, 1985, 107 und 113

9. Die Auswirkungen der zentralen Forderung Jesu

Als erstes Themenpaar, konzentrisch-symmetrisch um die Verse 29f herum, geht es um Jesu Stellung zur Ehe und Ehescheidung in den Versen 27f und 31f.

27 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen! 28 Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht und sie begehrt, hat ihr gegenüber in seinem Herzen schon Ehebruch begangen.

Und:

31 Es wurde auch gesagt: Wer seine Frau entlässt, soll ihr einen Scheidebrief geben. 32 Ich aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt - ausser sie sei der Unzucht schuldig -, treibt sie in den Ehebruch. Und wer eine entlassene Frau heiratet, bricht ihre Ehe.

Diese beiden Stellen stehen im Plural, was ihre Symmetrie betont. Angesprochen sind diejenigen, welche im Sinne Jesu glauben, ungeheuchelt und integer. Die wortwörtliche Aussage kommt natürlich daher wie eine «Verschärfung des Gesetzes» – sei es des «Sozialgesetzes». Das Verständnis des Gesetzes insgesamt als ein Wort Gottes der Weisung, welches das legalistische Verständnis des Gesetzes als Heilsweg ad absurdum führt, dürfte genauso wie bei den Versen 29f auch hier gelten.

Als weiterer Themenkreis, konzentrisch-symmetrisch darum herum, geht es um das integre Sozialverhalten im Zusammenhang von Kultus und Gerichtswesen.

23 Wenn du nun deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, 24 dann lass deine Gabe dort vor

dem Altar liegen und geh, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder; dann komm und bring deine Gabe dar.

²⁵ Verständige dich mit deinem Gegner in einem Rechtsstreit unverzüglich, solange du mit ihm unterwegs bist, damit er dich nicht dem Richter übergibt und der Richter dem Gerichtsdienner und man dich ins Gefängnis wirft. ²⁶ Amen, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.

Und:

³³ Weiter habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst keinen Meineid schwören, sondern dem Herrn deine Eide einlösen. ³⁴ Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, ³⁵ nicht bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße, nicht bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grossen Königs, ³⁶ und auch bei deinem Haupt sollst du nicht schwören, denn es steht nicht in deiner Macht, auch nur ein einziges Haar weiss oder schwarz werden zu lassen.

³⁷ Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Was darüber hinaus geht, ist vom Bösen.

Vom menschlichen Gericht erwartet Jesus offenbar nichts Gutes. Er rät zur Versöhnung als Lösung von Streitereien und rät ab vom Gang vor Gericht. Gerechtigkeit oder Lossprechung von Schuld ist aber auch nicht einfach im Kultus vor Gott zu erlangen. Sein Rat lautet: Solange Unrecht oder Ungerechtigkeiten im Raum stehen, musst du nicht in den Tempel gehen, um zu versuchen, durch ein Opfer mit Gott ins Reine zu kommen, sondern gehe zuerst zu deinem Bruder, der etwas gegen dich hat und versuche dort, das Problem gütlich zu lösen.

Das Schwören ist etwas, das im forensischen Bereich eine grosse Bedeutung hat. Diese grosse Bedeutung hat es natürlich nur deshalb, weil erfahrungsgemäss dem blossen Wort und der Wahrhaftigkeit der Menschen oft nicht zu trauen ist. Die Integrität fehlt ja leider oft in der Rede. Das Reden kann falsch sein, verleumderisch, die Wahrheit verbiegen oder Wichtiges verschweigen und Unvoreilhaftes kaschieren. Die unwahrhaftige Rede ist nicht nur vor Gericht ein grosses Problem, sondern unterminiert und gefährdet eigentlich das ganze soziale Leben. Jesus ist gegen das Schwören. Er fordert eine wahrhaftige Rede, wo ja ja heisst und nein nein. Wo Wahrhaftigkeit und Integrität in der Rede fehlen, da bekommt das Böse Raum, nicht nur vor Gericht, aber da ganz besonders auch.

In den Versen 23-26 wird ein Du angesprochen im Singular. In den Versen 33-37 kommen beide Formen vor, das Du angesprochen im Singular und mehrheitlich das Ihr im Plural. Die Weisung Jesu zur wahrhaftigen Rede gilt sozusagen als Selbstverständlichkeit für diejenigen, welche in ungeheucheltem Glauben ihm nachfolgen. Als allgemeines Gesetz mit Rechtskraft wird aber offensichtlich auch das nicht eingehalten werden können, wenn wir nur daran denken, wie oft im Tag wir lügen oder nicht ganz die Wahrheit sagen, wie uns die Psychologie vorhält.

10. Beispiele für kreatives Verhalten im Sinne Jesu

In den Versen 38-42 folgen dann drei wichtige Beispiele für das persönliche Verhalten und das ganzheitliche, integre und kongruente sich Einsetzen im Sinne Jesu vor Gericht, im öffentlichen und im privaten Bereich. Er zeigt an

diesen Beispielen, wie wir auf kreative Weise von diesem Glauben auch Zeugnis geben und Gegner vielleicht zum Freund oder zum Guten gewinnen können. Diese Verse sind im Singular gehalten. Ein sehr bewusstes Du in der Nachfolge wird da angesprochen. Thematisch gehört es in denselben forensischen, politischen und sozialen Bereich, der mit den Versen 23-26 und 33-37 angesprochen wurde. Der Singular hier korrespondiert mit demjenigen der Verse 23-26. Die Übersetzung und vor allem das Verständnis von Vers 39 bietet allerdings ziemliche Schwierigkeiten. Die neue Zürcher Bibel übersetzt so:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. 39 Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

Als weitere Übersetzungsmöglichkeit für Vers 39 bietet sie: «...: *Leistet dem Bösen (verstanden als <das Böse>) keinen Widerstand! ...*» - Im Griechischen lautet die Stelle: ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν μὴ ἀντιστῆναι τῷ πονηρῷ: - wörtlich: Ich aber sage euch nicht entgegensetzen dem Bösen.

Die Textüberlieferung ist klar und problemlos, aber wie ist der Satz zu verstehen? Die verschiedenen Übersetzungsversuche verschleiern leider mehr als sie erhellen; aber dazu später mehr.

40 Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel. 41 Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei. 42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!

11. Vom Mitgehen einer zweiten Meile

Noch am einfachsten zu verstehen ist wohl das Wort vom Mitgehen einer zweiten Meile. Übersetzungen wie «ein Stück weit mitgehen» statt eine oder zwei Meilen sind aber auch hier als modernisierende Übertragung gar nicht hilfreich, weil sie das richtige Verständnis geradezu verunmöglichen. Es gab im Römerreich damals nämlich ein generelles Recht für die Legionäre, dass sie jeden (nichtrömischen) Bewohner eines (unterworfenen) Landes zwingen durften, ihr Gepäck eine Meile weit zu tragen.

Die römischen Legionäre mussten bei Vollpackung ein Marschgepäck von 40-60 Kilo tragen! Dass sie davon streckenweise gerne einen Teil abgaben, ist gut zu verstehen. Das Recht dazu hatten sie, aber eben nur für eine Meile. Eine Meile sind 1000 römische Doppelschritte, also etwa 1 km und 600 m. Wieviel das ist, ist leicht abzuschätzen. Das geht man in einer Viertelstunde bis 20 Minuten. Dann durfte der Gezwungene das Pack absetzen und konnte frei wieder seiner Wege gehen. Wenn einer nun freiwillig das schwere Gepäck für einen Angehörigen der ungeliebten, römischen Besatzungsmacht noch weiter trug, dann musste das dem römischen Legionär mit jeder weiteren Viertelmeile immer mehr zu denken geben. Das tat er ja ganz offensichtlich nicht durch das Gesetz gezwungen, sondern *ihm zuliebe!* Ein Angehöriger des unterworfenen Volkes – normalerweise ein Gegner – tut ihm freiwillig Gutes. Darum geht es Jesus ganz offensichtlich – den Gegner so zum Nachdenken zu bringen und so zu versuchen, ihn für das Gute zu gewinnen.

12. Vom Streitigmachen des Untergewands vor Gericht

Dieselbe Absicht zeigen und bestätigen auch die beiden anderen Beispiele. Einem Menschen vor Gericht sein Untergewand streitig zu machen, ist ja nahezu pervers. Das könnte allenfalls sein, wenn er es gestohlen haben sollte, wenn er also sonst nackt gewesen wäre; denn einen ganzen Garderobekasten voll Kleider hatte ein gewöhnlicher Mensch damals sowieso nicht. Das kann hier aber nicht sein, weil der Beklagte ja offenbar sogar auch einen Mantel hat. Es könnte also sein, dass es bei der gerichtlichen Auseinandersetzung – um eine solche handelt es sich hier – nur um eine *angebliche* Schuld ginge, um einen unzutreffenden Vorwurf.

Nun verbietet aber das Gesetz (Ex 22,25 und Dtn 24,13) ausdrücklich von einem Armen den Mantel als Pfand zu nehmen, weil der Mantel ja zugleich seine einzige Decke ist, mit der er sich in der kalten Nacht zudecken kann. Wenn der – wahrscheinlich sogar zu Unrecht – Beklagte zum Untergewand nun auch noch den Mantel geben würde, dann stünde er ja – allenfalls bis auf ein Lendentuch – splitternackt da, – und der Kläger stünde im jüdischen Kontext als ein ungerechter, ruchloser Kerl da, der sich nicht an Gottes Gebot hält. Vielleicht hat er ja das Untergewand gefordert, weil das im Gesetz nicht ausdrücklich verboten ist, aber das wäre natürlich eine ausgemachte Schlaumeierei, die dem Sinn des Gebotes erst recht zuwider liefe.

Der Beklagte appelliert also in dem Beispiel Jesu ganz stark an den Glauben und die Gerechtigkeit, an die Gottesfurcht des Klägers. Das heisst doch wiederum: Er möchte ihn für das Gute gewinnen.

13. Vom Hinhalten auch der anderen Backe

Das gleiche Bild zeigt sich beim bekanntesten Beispiel, das geradezu sprichwörtlich geworden ist: «Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt ...». Ein sprichwörtliches Beispiel geht natürlich vom Normalfall der Rechtshändigkeit aus. Versuchen sie einmal als Rechtshänder einem andern auf die *rechte* Backe zu schlagen! Das geht schon, aber nicht im festen Zuschlagen, sondern nur im beleidigenden Wegschlagen mit dem Handrücken. Beim ersten Schlag geht es also hier um eine relativ «leichte», beleidigende Tätlichkeit, eine Provokation, die normalerweise gerne in einen ernsthaften Konflikt ausartet.

Wenn sich der so Angegriffene nun aber nicht provozieren und seinerseits zu unbedachten, eventuell sogar gröberen Tätlichkeiten hinreißen lässt, sondern diese Provokation erst einmal hinnimmt, dem Gegner aber in die Augen schaut, ihm nicht ausweicht, ihm sogar die linke Backe hinhält, dann gibt er doch dem Beleidiger die Gelegenheit, sich doch noch zu besinnen, ob er wirklich ernsthaft Krach will, oder sich allenfalls zu beruhigen und auf eine bessere Konfliktlösung «einzusteigen». Das heisst auch wieder: Derjenige, der sich besonnen verhält und nicht mit gleicher Münze heimzahlt, versucht seinen Gegner für das Gute zu gewinnen.

Ein solch bewusst friedfertiges Verhalten ist gewiss nicht zuerst eine Anweisung für die Erziehung kleiner Kinder, sondern das ist «hohe Schule» des Glaubens, für Menschen mit einer starken, festen Persönlichkeit, die wissen, worum es geht. Die Analogie zum sogenannten «gewaltlosen Widerstand» (besser «nicht gewalttätigen, friedlichen, kreativen Widerstand») eines Mahatma Gandhi oder Martin Luther King ist offensichtlich. Die sind ja bekanntermassen zu dieser Methode der «direct action» genau hier bei Jesus in die Schule gegangen.

14. Was heisst: «Dem Bösen nicht widerstehen»?

Diese Beispiele illustrieren nun doch bestens, was gemeint ist mit «dem Bösen nicht entgegenstehen». Damit ist ganz klar nicht gemeint, dass man vor dem Bösen weichen und ihm durch nachgebendes, quietistisches Verhalten, durch Geschehenlassen, Tür und Tor öffnen und ihm damit geradezu noch Vorschub leisten sollte. Ganz im Gegenteil. Die Beispiele Jesu zeigen, dass es ihm darum geht, sich mit ganzer Kraft, mit seiner ganzen Person, standhaft für das Gute einzusetzen und zu kämpfen, sogar wenn Gefahr für Leib und Leben drohte. Dazu darf man sich aber nicht auf einen «Clinch» mit dem Bösen auf dessen unfriedlicher oder gewalttätiger Ebene hineinziehen lässt. Dem Bösen nicht «widerstehen» (nicht entgegenstehen) heisst also konkret, nicht mit gleicher Münze heimzahlen, sich nicht auf seine Ebene begeben, sondern umgekehrt mit allen Mitteln zu versuchen, dem Bösen das Wasser abzugraben und es zum Guten zu wenden, indem man versucht, zum Gegner eine freundliche, konstruktive Beziehung anzubahnen und ihn für eine gute, friedliche Lösung des Konflikts zu gewinnen und ihm zu zeigen, dass man ihm nicht böse, sondern gut will.

Dabei gilt: Das Böse nicht tun, heisst noch nicht das Gute tun. Das Gute tun ist mehr, als bloss das Böse nicht tun und nicht gegen das Gesetz zu verstossen. Um dieses Mehr zum Tun des Guten geht es Jesus – mehr als die Heiden und die gewöhnlichen «Sünder» (Zöllner und anderen Menschen) tun. Die Kinder seines Vaters im Himmel sollen sich immer fragen, wie sie sich optimal für das Gute, für seinen guten Willen, stark machen und einsetzen können.

Diese Haltung findet ihren Kulminationspunkt dann in der Anweisung Jesu: «Liebet eure Feinde, und bittet für die, welche euch verfolgen, damit ihr Söhne (Kinder) eures Vaters in den Himmeln seid!»

15. Das grundlegende Sozialgesetz

Diese Anweisung in den Versen 43-48 legt sich zusammen mit den Versen 21f als dritter Themenkreis konzentrisch-symmetrisch um die Verse dazwischen.

21 Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten! Wer aber tötet, der sei dem Gericht übergeben. 22 Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, sei dem Gericht übergeben. Und wer zu seinem Bruder sagt: Du Trottel, der sei dem Hohen Rat übergeben. Und wer sagt: Du Narr, der sei der Feuerhölle übergeben.

Und – mit 21 Versen Abstand gehört konzentrisch-symmetrisch dazu:

43 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? 48 Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Hier geht es um das grundlegende Sozialgesetz, nicht zu töten, das Jesus nach seinem Verständnis des Gesetzes als Weisung auch hier weiter fasst als nur als Strafgesetz, welches bloss die strafbaren Handlungen als Mord oder Totschlag erfasst. Wo das grundlegende Sozialgesetz hinzielt, das in seinem Sinn auf Vollkommenheit hin angelegt ist, auf ein ganzheitliches, integriertes und kongruentes Hören und Tun von Gottes Wort hin, das führen die Verse 43-48 aus: *Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.* – Diese Haltung und dieses Verhalten ist wohl auch nicht wirklich «menschenmöglich», sondern

nur im Glauben möglich, im Vertrauen auf Gott und durch ihn – so aber ja; dafür gibt es Beispiele – nicht zuletzt auch Jesus selber.

Dass es Jesus darum geht, dass das Gute tun noch mehr ist, als nur das Böse nicht zu tun, das zeigen eigentlich all seine Worte in der Bergpredigt, die beginnen mit: «Ich aber sage euch». Wenn für diese Anweisungen etwa der Begriff «Verschärfung des (Sozial-)gesetzes» gebraucht wurde, dann ist diese Begrifflichkeit schon nicht ganz adäquat. Es geht Jesus nicht um das Gesetz und auch nicht um dessen Verschärfung, sondern offensichtlich eben um die Einsicht, dass das Gute tun noch etwas Anderes und etwas mehr ist, als sich nur an irgendein Gesetz zu halten. Unter diesem Aspekt fällt nun ein besonderes Licht auch auf die Verse 28 und 32, wo es um Ehe und Ehebruch geht. Auch in dieser Hinsicht das Gute zu tun, ist halt noch mehr und etwas Anderes als bloss formal das Gesetz einzuhalten und das Böse – das vom Gesetz verbotene – zu unterlassen.

16. Konkretisierung an den drei klassischen Frömmigkeitsäusserungen ...

Noch immer geht es um die bessere Gerechtigkeit, die echte, die vor Gott Bestand hat, die mit seinem Königtum rechnet und ihm dient. Dieses Grundthema der Bergpredigt wird in der Folge in Mt 6,1-18 konkretisiert an den drei klassischen Glaubens- oder Frömmigkeitsäusserungen, nämlich dem *Almosengeben*, dem *Beten* und dem *Fasten*.

Die Übersicht:

| Bergpredigt Mt. 5-7 Struktur und Aufbau – konkrete Beispiele | | |
|--|---|--|
| Kp. 6 | Das Thema der besseren Gerechtigkeit wird konkretisiert ... | |
| 1-4 | Am Almosengeben | ... an den 3 klassischen Glaubens- äusserungen |
| 5-8 | Am Beten | |
| 9-13+14f | • Einschub: Das Unservater | |
| 16-18 | Am Fasten | |
| 19-21 | Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein | ... am integren, ganzheitlichen, per- sönlichen Glau- bensverständnis |
| 22f | Das lautere Auge bringt Licht dem ganzen Leib | |
| 24 | Niemand kann zwei Herren dienen | |

Das *Unservater* erscheint in der so verstandenen Struktur der Bergpredigt also keineswegs als Zentrum der Bergpredigt, sondern als Einschub und Beispiel für richtiges Beten unter diesem, in den Versen 5-8 angesprochenen Thema.

Zum selben Ergebnis kommt auf anderem Weg auch Martin Vahrenhorst. Er sagt in seinem Beitrag «Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit» in der Festschrift für Klaus Haacker: «Wenn diese Beschreibung des Aussagegefälles von 6,1-18 zutrifft, dann hat das – nebenbei bemerkt – Konsequenzen für die Bedeutung, die das Vaterunser im Duktus der Bergpredigt hat. Dieses Gebet steht dann nämlich keineswegs im Zentrum von 6,1-18 (geschweige denn der ganzen Rede), sondern erscheint als ein Unterpunkt eines der drei Gliederungspunkte Almosen, Gebet, Fasten.»⁸

⁸ M. Vahrenhorst: «Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit» in Logos-Logik-Lyrik, Festschrift für Klaus Haacker, Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2007, (115-136), 122

17. ... und an der persönlichen Glaubenseinstellung

Nach den drei klassischen Glaubensäusserungen wird das Grundthema am persönlichen Glaubensverständnis weiter konkretisiert, und zwar wieder in einer konzentrisch-symmetrischen Struktur mit dem Zentrum der Verse 22f: *«Das lautere – das einfältige – Auge bringt Licht dem ganzen Leib»*, umgeben von den thematisch parallelen Worten in den Versen 19-21 und 24, *«wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein»* und: *«Niemand kann zwei Herren dienen»*.

8. Eine konzentrisch-symmetrische Struktur auch um die «Goldene Regel»

Übersicht

| Bergpredigt Mt. 5-7 Struktur und Aufbau – Seine Gerechtigkeit | |
|---|--|
| Kp. 6 | |
| 25-34 | Lobpreis des Gottvertrauens – Sorgt euch nicht! ... mit dem thematischen cantus firmus: Sucht zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit! |
| Kp. 7 | |
| 1-5.6 | Das rechte Unterscheiden |
| 7-11 | Wer sucht, der findet – Gottes Königtum präsent und wirksam |
| • 12 | Die Goldene Regel ← 5,13-16 ← 5,17 ← 6,33 |
| 13f | Der schmale und der breite Weg |
| 15-23 | Unterscheiden des Echten vom Unechten |
| 24-27 | Das gut fundierte Haus – im Hören und Befolgen der Lehre Jesu |
| 28f | Abschluss (Rahmen) |

In Mt 6,25 – 7,27 folgt nochmals ein konzentrisch-symmetrischer Aufbau. Zentrum dieses Abschnitts ist die «Goldene Regel» in Mt 7,12, die typischerweise bei Jesus positiv formuliert ist, nicht negativ wie bei andern oder im Sprichwort «Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu».

«Alles was ihr möchtet, dass es die Menschen euch tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten».

Was möchten wir nicht alles, dass es die Menschen uns tun ... das ist sehr viel, viel, viel mehr als das Sprichwort als zu Vermeidendes anspricht. Wir möchten doch, dass wir von den Menschen geliebt werden mit allem, was dazu

gehört. Auch dieses Wort als Zusammenfassung der Weisungen der Bibel folgt der Absicht Jesu, sich dem Willen Gottes von Herzen, ganzheitlich, ungeheuchelt und ohne Zwiespältigkeit hinzugeben.

Konzentrisch-symmetrisch umgeben wird dieses Wort von den Versen 7-11 und 13f, «Wer sucht, der findet» ... «die enge Pforte und den schmalen Weg».

Dies wiederum ist in ähnlicher Weise umgeben von den Versen 1-6 und 15-23. Die ersten sechs Verse sprechen vom Richten und Gerichtet werden, vom Splitter im Auge des Bruders und dem Balken im eigenen und von den Perlen, die man nicht vor die Schweine werfen sollte. Es geht dabei also in verschiedener Hinsicht um das richtige Unterscheiden, was der konsequenten Glaubenshaltung im Sinne Jesu entspricht und was nicht. Und ebenso geht es in den Versen 15-23 um das Unterscheiden und Erkennen, was rechte Verkündigung der Botschaft Jesu ist und was adäquate Nachfolge.

Umrahmt wird dieser Abschnitt auf der vorderen Seite von einem Lobpreis des Gottvertrauens («Sorget euch nicht um euer Leben ...») in den Versen 6,25-34 mit dem für die ganze Bergpredigt wichtigen und bezeichnenden Vers 33 darin: **«Sucht zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit, dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden!»** Man könnte diesen Satz geradezu als «cantus firmus» der Bergpredigt bezeichnen.

Auf der Seite zum Schluss hin, in den Versen Mt 7,24-27, entspricht diesem Gottvertrauen das Gleichnis vom Haus auf dem Felsen: **«Jeder nun, der diese, meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute».**

Der Rahmen um die ganze Bergpredigt bilden die Verse Mt 5,1f und 7,28f.

19. Vergleich zwischen Bergpredigt (Mt) und Feldrede (Lk)

| | | |
|------------|------------|----------------------|
| Lk 6,20-23 | entspricht | Mt 5,3.6.11ff. |
| Lk 6,27-30 | entspricht | Mt 5,44.39-42 |
| Lk 6,32-36 | entspricht | Mt 5,46f.45.48 |
| Lk 6,37f. | entspricht | Mt 7,1f. |
| Lk 6,41-49 | entspricht | Mt 7,3-5.16-21.24-27 |

Das heisst, sowohl die Bergpredigt als auch die Feldrede enthalten «Sondergut», das nur bei Lukas oder nur bei Matthäus vorkommt, aber nicht alles, was in der Feldrede (Lk 6,20ff) steht, steht auch in der Bergpredigt (Mt 5-7) und umgekehrt schon gar nicht.

Viele andere Worte aus der Bergpredigt kommen zwar bei Lukas auch vor, aber nicht in der Feldrede, Kapitel 6, sondern an andern Stellen, in anderen Zusammenhängen, zum Beispiel steht:

- Das Unser Vater bei Lk 11,1-4 (Text z.T. abweichend, welcher ist ursprünglicher?)
- Die Warnung vor irdischem Sorgen bei Lk 12,22-31
- Das Wort vom Bitten, Suchen und Finden bei Lk 11,9-13

20. Die Quelle(n) Q und/oder mündliche Quellen?

Das Lukasevangelium und das Matthäusevangelium haben vermutlich beide – ausser dem Markusevangelium – noch eine andere (ihnen möglicherweise schriftlich vorliegende) **Quelle Q** mit Worten Jesu gekannt, aus der sie bei der

Gestaltung ihrer Evangelien Teile (Worte Jesu) übernommen haben, welcher auch die Bergpredigt, resp. die Feldrede zugeschrieben werden – mit Betonung auf «vermutlich» und «möglicherweise».

Irgendwoher werden sowohl «Lukas» wie «Matthäus» diese Worte Jesu ja haben, von einer Quelle (Überlieferung), die ihnen beiden zugänglich war. Dass sie voneinander abgeschrieben hätten, ist weniger wahrscheinlich. Und das Markusevangelium enthält diese Worte Jesu nicht. Da zwischen Matthäus- und Lukasevangelium aber erhebliche Unterschiede bestehen, sowohl im Bestand als auch in der Abfolge und Anordnung und im Wortlaut, ist doch sehr fraglich, ob sie wirklich eine und dieselbe schriftliche Quelle gehabt haben, oder ob es allenfalls die Quelle Q in diversen Varianten gegeben hat. Da nicht einmal *eine* wirklich gesichert ist, mache ich zu sogar mehreren Varianten der Quelle Q ein sehr grosses Fragezeichen.

Als andere Quellen kommen meiner Ansicht nach vor allem mündliche Quellen in Frage, gute, mündliche Quellen allerdings umso eher, je früher man die Abfassungszeit der Evangelien nach Matthäus und Lukas annimmt.

21. Abfassungszeit und Ort

Eine möglichst späte Abfassungszeit anzunehmen, ist zwar üblich geworden. Es gibt dafür meines Erachtens aber keine wirklich zwingenden, sachlichen Gründe. Eine frühe Datierung insbesondere auch des Mt halte ich für möglich und wahrscheinlich. Ich denke dabei an die Zeit jedenfalls nach 62, nach der Vertreibung der Urgemeinde aus Jerusalem, z.B. Mitte-Ende der 60-er Jahre, in einem Aramäisch sprechenden, jüdisch-christlichen Umfeld, zum Beispiel im

syrischen Antiochien. Bei den Adressaten scheint doch vorausgesetzt zu sein, dass sie die jüdischen Ritual- und Sozialgesetze im Detail noch kannten, und hinter zentralen, griechischen Termini in der Bergpredigt dürften in den zugrunde liegenden Quellen offensichtlich hebräisch-aramäische Bezeichnungen gestanden haben. Als ‚terminus a quo‘ erst von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auszugehen, halte ich nicht für zwingend und eine viel spätere Ansetzung als unwahrscheinlich. Einen sinnvollen ‚terminus ad quem‘ gibt es leider nicht, einen greifbaren erst sehr viel später bei Ignatius von Antiochien (um 100).

22. Die Botschaft Jesu in der Bergpredigt ist biblische Lehre im Rahmen des Judentums

Eine Frage stellt sich zum Schluss: In welchem Rahmen und in welchem theologischen oder geistesgeschichtlichen Umfeld ist Jesu Lehre in der Bergpredigt zu verstehen? Mit wem stand er eigentlich damals in einem expliziten, äusseren oder auch einem weniger offensichtlichen, inneren Dialog mit seiner Lehre, mit seiner ganzen Verkündigung, seinen Worten und Taten? Wer waren dabei seine Gegner, wer seine Freunde? Wer musste sich besonders betroffen fühlen oder hat sich auch betroffen gefühlt?

Es sind ja nicht primär wir, im dritten Jahrtausend, mit denen er gesprochen und mit denen er sich auseinandergesetzt hat. Auch nicht die Reformatoren. Er stand nicht wirklich im Dialog – auch nicht in einem inneren – mit Luthers Lehren, sei es zum Beispiel mit seiner Lehre von den zwei Reichen – umgekehrt vielleicht schon, Luther mit ihm. Er stand auch nicht im Dialog mit Positionen der Kirchenväter und nicht mit hellenistischen Philosophen, nicht einmal

mit Paulus! Der war schon eine Generation später und in einer anderen Situation. Jesus hat nicht primär und auch nicht indirekt im Blick auf eine spätere Ausbreitung seiner Lehre im griechischen Umfeld gesprochen. Er hat primär unter der Bevölkerung seines Landes gelehrt und unter seinem Volk gewirkt. Mit jener Gesellschaft, jenen Menschen und jener führenden Elite stand er im Gespräch und in Auseinandersetzungen.

Das heisst auch, er hat vor allem in seiner Landessprache Aramäisch gesprochen und gedacht und in der eng verwandten hebräischen Sprache, der Sprache der Heiligen Schrift und Gebetssprache im Gottesdienst. Vielleicht – wahrscheinlich – hat er auch Koine-Griechisch gesprochen, die damalige Weltsprache. Das Land war durchaus mehrsprachig, und Jesus reiste auch in das hellenistisch beeinflusste Gebiet des Herodessohns Philippus, in die Dekapolis. Pilatus hat die Angabe der Schuld auf dem Kreuz Jesu mehrsprachig verfassen lassen. Und mit ihm, dem weltläufigen Römer, hat er wohl kaum Aramäisch gesprochen.

Ein Teil der gegnerischen Gesprächspartner Jesu kennen alle: Sie werden in den Evangelien recht stereotyp als «die Schriftgelehrten (und Pharisäer)» bezeichnet. Damit ist wohl die tonangebende Jerusalemer Elite gemeint. Ihnen macht Jesus heftige Vorwürfe, namentlich Heuchelei und ein falsches Gesetzesverständnis wirft er ihnen vor. Das Spektrum der innerjüdischen, theologischen Diskussion war aber überhaupt nicht so homogen und einheitlich, wie es oft dargestellt wird. Da war nicht einfach Jesus auf der einen Seite – schon ein halber Deutscher Protestant – und auf der anderen Seite so holzschnittartig, stereotyp «die Juden» und die «gesetzlichen» Schriftgelehrten, Sadduzäer und Pharisäer – nicht einmal unter der Elite.

Da war ja auch Johanna, die Frau eines herodianischen Beamten, die ihm nachfolgte. Vornehme fragten ihn um Rat und Synagogenvorsteher um Hilfe für die kranke Tochter, ebenso wie ein Hauptmann aus Kapernaum. Zachäus,

ein Oberzöllner, interessierte sich für ihn. Den Zollpächter Matthäus konnte er als Jünger gewinnen, ebenso wie ehemalige Zeloten oder Judas, den Sikkariot/Ischariot. Nach Lk 9,9 interessierte sich sogar der König Herodes Antipas für ihn und versuchte ihn zu sehen. Die Leute hielten ihn für einen grossen Propheten wie Elia. Auch Josef von Arimathäa, ein Mitglied des Hohen Rates, verehrte Jesus und gab sogar sein Grab für ihn. Nach Apg 5,38f nahm auch der berühmteste der damaligen Rabbinen, Gamaliel der Grosse, die Jünger in Schutz, welche im Namen Jesu lehrten. In Jesu Umfeld lehrten und wirkten auch sein Vorläufer Johannes der Täufer und seine Jünger recht ähnlich und ebenso die Essener, auch sie mit einer sehr eigenen Theologie und Lebenspraxis.

Früher wusste man fast nichts über sie. Seit den Funden in Qumran wissen wir mehr, wenigstens von der Richtung, welche in Qumran ihr Zentrum hatte. Die Essener waren aber nicht nur eine ordensartig lebende Gemeinschaft in und um Qumran. Solche und ähnliche Gemeinschaften gab es auch in Jerusalem und sogar in Kana in Galiläa. Darunter waren auch Freunde Jesu. Jesus war zwar nicht einfach einer von ihnen. Er lehrte anders und lebte und verkündete anders als sie. Aber er wurde doch an eine ihrer Hochzeiten eingeladen (Joh 2,1ff) und durfte mit seinen Jüngern in ihrem Gasträum in Jerusalem unterkommen für das Abendmahl vor seinem Karfreitag.

Das alles zeigt uns: Jesus war ein jüdischer Lehrer der Botschaft der Bibel, ganz im Rahmen des damaligen Judentums, nicht verfemt und nicht ausgeschlossen. Er hat selbst im Tempel in Jerusalem gelehrt und oft in den Synagogen im Land. Wohl hat er auch da und dort Anstoss erregt mit seiner Lehre, aber welcher Prophet hat das nicht? Am Schluss der Bergpredigt heisst es:

«Die Volksmenge erstaunte über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.» Er hat wohl mit Recht darauf beharrt – gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten – das Volk im Sinne

der Schrift und im Hören auf das Königtum der Himmel recht zu lehren, nach dem, was Recht und rechte Weisung ist vor ihm, dem Vater im Himmel.

Kommt dazu, dass seine Lehre dann tatsächlich prädisponiert und offen war in der Richtung auf das hin, was später Paulus weiter ausgeführt hat und was schliesslich über das Judentum hinaus weltweit seine Wirkung entfalten und von vielen Menschen aufgenommen werden konnte, bis heute.

Er hat mit Frauen – auch mit Nichtjüdinnen – ausführlich und ernsthaft gesprochen, mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen (Joh 4,1ff) und mit der syrophönizischen Frau in Tyrus (Mk 7,24ff), von der er sich sogar überzeugen liess, dass er doch nicht nur für das jüdische Volk gekommen ist und seine Botschaft nicht nur diesem gilt. Er hat sich von einer Frau in Bethanien die Füsse salben lassen (Mk 14,3ff) und hat die auf frischer Tat erappte Ehebrecherin mit einer Ermahnung frei gehen lassen (Joh 8,1ff). Das war auch er und seine Lehre. Die Lehren der Reformatoren können sich schon mit Recht auf ihn und sein Evangelium berufen. Wir dürfen aber auch weiter noch von ihm lernen und auf ihn hören. Sein Weg, der zum Leben hinführt, ist halt immer noch schmal.

23. Folgen und Einsichten für Verständnis und Auslegung

1. Das Verständnis für die Komposition hauptsächlich des wichtigen Abschnitts Mt 5,21-48, wo die «bessere Gerechtigkeit» im Sinne Jesu an konzentrisch-symmetrisch um die Verse 29f angeordneten Beispielen erläutert wird, lässt uns auch das «Gesetzes»-Verständnis Jesu viel klarer erkennen. Wie an andern Stellen auch, namentlich im Streit mit seinen Gegnern, den

Pharisäern und Schriftgelehrten, wendet er sich gegen ein legalistisches, kleinteiliges oder gar schlitzohriges, krämerisches Verständnis des Gesetzes, das er als heuchlerisch betrachtet, und das hauptsächlich dazu dient, sich von den Unfrommen zu unterscheiden. Er stellt die gute, eigentliche Intension des Gesetzes als Weisung Gottes ins Zentrum. Dieser Weisung gilt es möglichst ganzheitlich und integer – ungeheuchelt – nachzukommen und danach zu streben, sie im Leben ernst zu nehmen, nicht nur kultisch und nicht nur pro forma.

2. Dieses bessere Verständnis für sein Gesetzesverständnis rückt auch die oft monierte «Verschärfung des Gesetzes» durch Jesus in ein erheblich anderes Licht. Der Gegensatz von Gesetz und Evangelium trifft auf sein Gesetzesverständnis als Weisung (Thora) nicht so zu, wie auf das als formal zu haltende Gesetz, das Paulus als Heilsweg ablehnt. Im Gegenteil ist die Ablehnung des Gesetzes als Heilsweg, wie es Paulus im Interesse seiner Heidenmission gefordert hat, implizit eigentlich bei Jesus schon angelegt.

Die gesetzestreuen Schriftgelehrten warfen Jesus vor, sich nicht ans Gesetz zu halten, insbesondere dass er das Sabbatgebot nicht immer halte. Eine überführte Ehebrecherin wurde von ihm nicht verurteilt (Joh 8,1ff), aufgrund seiner Stellungnahme von den Schriftgelehrten und Pharisäern dann allerdings auch nicht. Jesus hat trotzdem vehement behauptet, dass er am Gesetz festhalte, so gut wie seine Gegner oder sogar besser, weil er den eigentlichen Sinn des Gesetzes im Blick behält und nicht verpasst wie seine «strenggläubigen» Gegner.

Seine Lehre zum Gesetz, so wie er es versteht, hier in der Bergpredigt und sein Verhalten in einzelnen Fällen passen nach meinem Dafürhalten durchaus gut zusammen. Eine gewisse Spannung mag sein, aber kein prinzipieller Widerspruch. Seine Haltung erscheint mir in Anbetracht der situativen Unterschiede und Fragestellungen sogar als sehr kongruent. Eine Lehre ist doch

immer ein Stück weit Theorie und bedenkt den prinzipiellen reinen, idealen Fall. Den konkreten Fall im Leben situativ zu würdigen, ist etwas Anderes.

3. Dem doppelsinnigen Verdikt Bismarcks, dass mit der Bergpredigt kein Staat zu machen sei, möchte ich auch widersprechen. Gandhi und M. L. King haben in meinen Augen mit ihrem «Gewaltlosen Widerstand» - einer adäquat verstandenen Anwendung von Mt 5, 38-42 – in neuerer Zeit sehr wohl «Staat» gemacht, die Unabhängigkeit Indiens und die Bürgerrechte der Schwarzen in den USA durchgesetzt. Und das grundlegende Sozialverhalten oder die Wahrhaftigkeit wie in Mt. 5, 21f.37.43-48 geschildert, wäre auch in der Politik absolut nicht fehl am Platz.

Die Bergpredigt ruft uns zu einer ganzheitlichen, integren und lebensechten Nachfolge auf. Das kann nicht nur im Bereich der individuellen Frömmigkeit oder der Liturgie geschehen, sondern das umfasst auch die Diakonie und das verantwortliche Leben in der sozialen und politischen Dimension. In dieser Beziehung hat wohl die Reformation in Zürich oder die religiös-soziale Bewegung – auch aufgrund der Bergpredigt – durchaus vieles richtig gesehen. Dieser Aspekt der biblischen Botschaft hat in der Kirche zu Unrecht zu viel Boden verloren.

Mir hat die intensive Beschäftigung mit der Bergpredigt jedenfalls ihre Aktualität neu bewusst gemacht und ein besseres Verständnis für das Denken und Verhalten Jesu und für seine Theologie gebracht. Beides ist wichtig für die Auslegung und eine darauf gründende, aktuelle und adäquate Umsetzung in der Predigt.

4. Stellt die Bergpredigt nach Matthäus die Lehre Jesu aber adäquat und «richtig» dar, oder sind daran wesentliche Teile und Inhalte «Redaktion» oder

nur die Lehre einer späteren, extrem gesetzestreuen jüden-christlichen Gemeinde? Auf die zweite Annahme verfallen Exegeten leicht, wenn sie mit Texten und Inhalten nicht einverstanden sind, weil sie schlecht zu dem Jesusbild passen, das für sie stimmig ist oder schlecht zu anderen Stellen passen, die sie womöglich ebenso bereits gereinigt und in «echt» und «unecht» unterschieden haben.

Da wir von Jesus selber keinen autorisierten, schriftlichen Text haben, ist die Frage umstritten und nicht ganz leicht zu beantworten, welche Worte sozusagen untrüglich wirklich von ihm sind. Viele seiner Worte sind aber so eigenartig – oft auch störend, so gar nicht «stromlinienförmig» - aber auch so kräftig und bildhaft, und kommen sonst in seiner Zeit nirgends so vor, dass man nicht umhin kann, sie als «typisch» von Jesus zu erkennen, ob sie einem dann passen oder nicht. Das trifft auch auf viele Worte aus der Bergpredigt zu wie zum Beispiel die Worte vom Abhacken der Hand, vom Ausreißen des Auges, vom Balken im eigenen Auge oder «ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon». Das sind so originelle und originale, «meisterliche» Worte, so etwas «erfindet» kein Schüler und keine spätere Gemeinde, gerade auch, weil sie für unser menschliches Gefühl und Denken so störend und widerborstig sind. In der Bergpredigt sind diese Worte zudem derart Bestandteil der Struktur und Komposition, dass sie kaum nachträglich eingefügt sein können. Man wird sich ihnen als echten Worten Jesu stellen müssen. Dabei denken wir daran, dass die Bergpredigt nicht die Komposition von Jesus ist, sondern von Matthäus. Die einzelnen Worte können ursprünglich in einem etwas anderen Zusammenhang gesprochen worden sein, wie sie denn teilweise im Lukasevangelium ja auch in einem – vielleicht noch einmal anderen – Zusammenhang überliefert sind.

Auf eine gute, adäquate Überlieferung der mündlichen und allenfalls schriftlichen Tradition durch die Evangelisten dürfen wir aber trotz diesen Feststellungen vertrauen, vor allem wenn man die Abfassungszeit der synoptischen Evangelien nicht unnötig spät annimmt. Die Bergpredigt ist etwa 30 Jahre nach Jesu Tod entstanden. Der Verfasser Matthäus hat für diesen Text Zitate und Berichte aus schriftlichen und mündlichen Quellen verwendet. Tonbandaufnahmen oder Stenogramme von dem, was Jesus «live» genau gesagt hat, hat er selbstverständlich nicht zur Verfügung gehabt. Solche die dabei gewesen sind, dürften zu seiner Zeit aber noch am Leben gewesen sein. Aufgrund seiner Recherche hat er dann auf vier bis fünf Seiten die Lehre Jesu kurz zusammengefasst. Ich denke, so gut, so objektiv und adäquat, wie es überhaupt denkbar ist, so jedenfalls, wie es ihm und wohl auch seinen Gewährsleuten als richtig erschienen ist. Dass man einen redaktionellen Einfluss da und dort vermuten und sehen kann, dafür gibt es Hinweise, aber dafür, dass die Verfasser der Evangelien absichtlich oder aus tendenziellem Interesse falsch oder inadäquat, überliefert hätten, dafür gibt es eigentlich keine Hinweise.

Hingegen kann man schon feststellen, dass Jesu Worte von den jeweiligen Hörern gerne einseitig verstanden oder gar umgedeutet werden, so dass sie in die eigene «Theologie» hinein passen. Das war sicher auch damals schon so. Gewisse Unterschiede sind entsprechend ihrer je eigenen «Theologie» auch bei den Evangelisten zu erkennen. Viel weniger gut erkennen wir, dass sich dasselbe auch bei uns als Leser, Hörer oder Exegeten der Texte abspielt. So gesehen müssen wir natürlich vor allem auch auf unsere eigene «Brille» Acht geben, auf unsere Erwartungen und unser Vorverständnis, mit dem wir an die Texte der Bibel herangehen, gerade auch wenn es sich um die Botschaft Jesu handelt.

Abstract

Der literarische Aufbau der Bergpredigt Mt 5-7 ist geprägt von konzentrisch-symmetrischen Strukturen vor allem in den Antithesen Mt 5, 21-48 um die Verse 29f herum und 6,25-7,27 um die Goldene Regel 7,12 herum. Die Verse, die sich konzentrisch-symmetrisch zuordnen lassen, entsprechen und ergänzen sich thematisch und zum Teil auch grammatikalisch.

Within the Sermon on the Mount Mt 5-7 we find the literary structure of a concentric symmetry, especially in Mt 5,21-48 around vv 29f and in 6,25-7,27 around 7,12. The respective verses are corresponding and complementing topical and partially in grammar too.

Literatur

Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Benziger/Neukirchener, 1985

Hans Weder: Die «Rede der Reden», TVZ, 1985

Martin Vahrenhorst: «Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit» in: Logos-Logik-Lyrik, Festschrift für Klaus Haacker, Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2007, 115-136

Die Bergpredigt Mt. 5 - 7 Struktur und Aufbau nach Pfr. M. Hess

| | | | | |
|---|---|--|--|--------------|
| Kp. 5 | 1f. | Einleitung (Rahmen) | | |
| | 3-12 | Lobpreis der Jüngerschaft (Seligpreisungen) | | |
| | 13 | Jüngerspruch vom "Salz der Erde" | | |
| | 14-16 | Jüngerspruch vom "Licht der Welt" und der "Stadt auf dem Berge" | | |
| | 17-20 | Thema: Die bessere Gerechtigkeit zum Erweis der Gottesherrschaft | | |
| Die bessere Gerechtigkeit an Beispielen exemplifiziert: | | | | |
| Zentrum |  | 21f. | Am grundlegenden Sozialgesetz "Du sollst nicht töten" | im Plural |
| | | 23-26 | Am Zusammenhang von Kult- und Sozialverhalten | im Singular |
| | | 27f. | Am Verhalten in der Paarbeziehung | im Plural |
| | | 29f. | Die innerpersönliche Kondition dazu: Absolute Integrität jedes Einzelnen | |
| Die Folgen daraus in den genannten Beispielen/Bereichen: | | | | |
|  | | 31f. | In Bezug auf die Ehe/Paarbeziehung | im Plural |
| | | 33-37 | Im öffentlich-forensischen Bereich/wahrhaftige Rede | pl.(!)+sing. |
| | | 38-42 | für das persönliche Verhalten in der Öffentlichkeit/Zeugnis geben | im Singular |
| | | 43-48 | Für das Sozialverhalten im Allgemeinen: "Liebet eure Feinde" | im Plural |
| Kp. 6 | Das Thema wird konkretisiert: | | | |
| | 1-4 | Am Almosengeben | } ... an den 3 klassischen Glaubensäußerungen | |
| | 5-8 | Am Beten | | |
| | 9-13.14f. | Das Gebet des Herrn | | |
| | 16- | Am Fasten | } ... und an der persönlichen Glaubenseinstellung | |
| | 19-21 | Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein | | |
| | 22f. | Das lautere Auge bringt Licht dem ganzen Leib | | |
| | 24 | Niemand kann zwei Herren dienen | | |
| 25-34 | Lobpreis des Gottvertrauens ("Sorget euch nicht") | | | |
| Kp. 7 | 6,33 : | Cantus firmus der Bergpredigt: Suchet zuerst sein Reich ... | | |
| | 1-5.6 | Das rechte Unterscheiden | | |
| | 7-11 | Wer sucht der findet Gottes Gegenwart wirksam | | |
| | 12 | Die Goldene Regel | <-- 5,13-16; <-- 5,17 | <-- 6,33 |
| | 13f. | Der schmale und der breite Weg | | |
| 15-23 | Rechte Verkündigung, rechtes Tun im Namen des Herrn (rechtes Unterscheiden/Gericht) | | | |
| 24-27 | Die gut fundierte Haus-Herrschaft Gottes auf Erden im Hören und Tun. | | | |
| 28f. | Abschluss (Rahmen) | | | |